Zeitschrift: Wissen und Leben
Herausgeber: Neue Helvetische Gesellschaft
Band: 5 (1909-1910)

Artikel: Die Schlusszene des "Hamlet" bei Reinhardt
Autor: Wiegand, Carl Friedrich
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-750866

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 06.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

zügeln und übersetzt ganz burschikos allerlei Zitate. Bei einem aber übertrifft er sich selber. Es sei ungekürzt wiedergegeben:

Variatio delectat: Der Wechsel erfreut (auch am 1. des Monats) (Phädrus).

„Niemand kann mehr als er kann", sagt Herr Schubring in völlig falscher Übertragung einer andern Stelle *(Ultra posse nemo obligatur).* Dann sollte er es aber lieber bleiben lassen.

Selbst biblische Zitate sind ungenau übersetzt.

Den Schluss des Buches bilden einige Karten; mit denselben Kosten hätte der Verleger einige viel nützlichere Illustrationen beifügen können.

Es ist keine angenehme Aufgabe, über ein Buch zu schreiben, über das man kein Schlussurteil fällen könnte ohne die Gefahr, in einem odiösen Artikel des schweizerischen Obligationenrechtes hängen zu bleiben. Da aber der Verlag in seinem Begleitschreiben an die Presse ausdrücklich darauf hinweist, dass der Verfasser demnächst den Lehrstuhl erhält, den vor ihm Jakob Burckhardt und Wölfflin innehatten, so durfte hier die Wahrheit nicht verschwiegen werden. Auf welche Weise die *Cathedra nobilissima* Herrn Schubring zugefallen ist, wissen wir nicht, aber das wissen wir, dass er noch den Beweis seiner Befähigung dafür zu erbringen hat.

ZÜRICH HECTOR G. PRECONI

DIE SCHLUSSZENE DES „HAMLET" BEI REINHARDT

Die Hamletneueinstudierung am Deutschen Theater in Berlin war kein Sieg auf der ganzen Linie. Szenisch und darstellerisch nicht. Jahrelang hatte man Max Reinhardts Illusionszaubereien benörgelt, nun er mit den Mitteln der Reliefbühne arbeitete, warf man seiner Einfachheit — Nüchternheit vor.

Reliefbühne hin, Illusionszauber her! Unvergesslich wird jedem Zuschauer unter anderem das überwältigend schöne Freskobild bleiben, durch das er die Schlußszene krönte und vielen einmal vorbildlich wirkte.

Es handelt sich hier um die Bedeutung der Fortinbrasszene, die Reinhardt, nach dem Willen eines befreienden Abschlusses, nach dem Wunsche und der Erwartung des fühlenden Zuschauers und bestimmt im Sinne des rechnenden Dichters in ein ganz neues Licht rückte. Shakespeare kannte noch keine zappelnden Dramenschlüsse, er hört niemals mit einem unbefriedigenden Dominantseptakkord auf, wie Ibsen gelegentlich, sondern will und schreibt eine tragische Kadenz in einer volltönenden Generalbassschrift. Ich habe Hamletaufführungen an grossen Bühnen gesehen, die auf die Fortinbrasszene verzichteten. So was kommt vor. Aber selbst aus guten Hamletaufführungen habe ich die Erinnerung, dass die Wirkung des Werkes schliesslich ermattete, dass es nüchtern oder wie das Hornberger Schiessen ausging. Die Eindrücke, die das Wort übermitteln konnte, verblassten vor der Realistik, die im szenischen Getöse mit vergifteten vertauschten Rapieren und verwechselten Giftbechern arbeitete. In solchen Szenen wird der Zuschauer taub, das Auge will und soll die Handlung fortsetzen, *für*

das Auge muss der Dichter schreiben. Die Worte wirken in solchen Szenen nur noch wie Knallerbsen. Das hat Shakespeare genau gewusst. Deshalb hat er den Schluss so geschrieben, wie Reinhardt ihn jetzt bringt:

Ein Gemach von beängstigender Enge. Der Hofstaat links und rechts. Auf dem Raume zwischen ihm focht Hamlet mit Laertes. Der sterbende Hamlet liegt mitten auf der Szene. Rechts befindet sich der Doppeltron mit den wachsgelben Leichengesichtern des Königspaares. Vor dem dunkelblau bespannten Hintergrund stehen baumlange Söldner mit doppelmannshohen gelben Speeren, die so breit sind wie Weberbäume. Durch diese Speere erhält das Bild eine Stärke und landsknechtsmäßige Herbheit, die geradezu vorweltlich anmutet. Da tritt Fortinbras ein, den Kanonendonner und lang anhaltende Trompetenstöße vorher schon meldeten. Alle Blicke fliegen ihm zu, liegen nun auf ihm. In all dem finstern Drang ein Sonnenhaftes. Sein Sprechen ist eine fortgesetzte Erhöhung des Wortsinnes durch die Erschütterung des *Sprechtons*. Nun dröhnen draußen Kanonenschläge, die seine Rede wuchtig einteilen. Trompetentöne erheben ihre Stimme so hoch und dauernd, als ob sie nie ersterben wollten.

Da treten auf Kommando vier Hauptleute vor, Riesen an Körpermaßen, so scheint's. Sie ergreifen Hamlets Leichnam und reißen den jungen starren Körper mit einem Ruck wagrecht in die Höh'! Mit hängenden Armen, hängendem Kopf — ein frühzeitig Gestreckter. Eine unsichtbare Macht schiebt die Speerträger nach vorn. Sie neigen die Lanzen über den der Menge dargestellten hochgehobenen Toten. Über dem ersten Schritt der Hauptleute, die den Toten davontragen, fällt der Vorhang.

Dieses Bild spricht, da das Wort durch den Kanonendonner nicht mehr durchdringt, mit einer geradezu hinreißenden Erhebung. Ein Bild, das ohne Hodler undenkbar scheint. Ich kenne ein Festspiel Adolf Freys, „Laupenstreit", dort findet sich ebenfalls das Bild des wagrecht hochgehobenen Toten. Und nun? Woher hat Reinhardt das? Wie kommt dieser geniale Regisseur auf diesen Einfall? Antwort: Für jede Bewegung der Szene kann Reinhardt Shakespeare anrufen. Fortinbras sagt:

„Lasst vier Hauptleute
Hamlet als Krieger hin zur Bühne tragen;
Wahrscheinlich hätt' er sich, ward's ihm vergönnt,
Höchst königlich bewährt; *und auf dem Zuge*
Lasst Kriegsmusik, so wie die Kriegsgebräuche
Laut für ihn sprechen. —
Hebt auf den Leichnam. — Solch ein Blick wie der,
Ziemt wohl dem Feld, doch passt er nicht hieher,
Geht, heißt die Krieger feuern.

(Sie marschieren ab; hierauf wird eine Geschützsalve abgefeuert.)

ZÜRICH CARL FRIEDRICH WIEGAND

□□□

Nachdruck der Artikel nur mit Erlaubnis der Redaktion gestattet.
Verantwortlicher Redaktor Dr. ALBERT BAUR in ZÜRICH. Telephon 7750.